

Neuer Schwung für die ganze Region

2029 soll im Brüggmoos ein neues Spital eingeweiht werden. Nach dem Uferpark Brüggmoos steht seit Anfang Mai nun auch für den Neubau des Spitalzentrums Biel – Brügg fest, wer als Generalplanungsbüro engagiert und welches Projekt weiterverfolgt wird (s. Kasten). Die «Dorfnachrichten» haben Kristian Schneider, CEO, und Thomas von Burg, Verwaltungsratspräsident der Spitalzentrum Biel AG, während der Jurierung zum Interview getroffen.

Sechs Generalplanungsbüros dürfen ihre Pläne für das neue Spital vorstellen. Wie erleben Sie die Jurierung?

Kristian Schneider: Angesichts der umfassenden Vorgaben, die wir erarbeitet haben, bin ich überrascht, wie stark sich die Projekte unterscheiden. Das ist sehr spannend. Ich verstehe jetzt auch, weshalb jedes Spital in der Schweiz anders aussieht (er schmunzelt).

Thomas von Burg: Obwohl alle Teams denselben Auftrag und die gleiche Entschädigung erhalten haben, unterscheiden sich nicht nur die Pläne der einzelnen Projekte, sondern auch die Tiefe der Überlegungen und der Bearbeitung. Bei der Qualität der Präsentationen gab es ebenfalls grosse Unterschiede.

Wer entscheidet, welcher Generalplaner das neue Spital planen und bauen darf?

Thomas von Burg: Die Zusammensetzung der Jury ist vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (sia) vorgegeben. Wir haben eine Sachjury mit unter anderem dem Brügger Gemeindepäsidenten Franz Kölliker, Kristian Schneider und mir. Und wir haben eine



Freuen sich auf das neue Spital in Brügg: Kristian Schneider und Thomas von Burg.

Fachjury. In dieser sind Architekten und Bauexpertinnen vertreten. Wichtig zu wissen: Wir haben festgelegt, dass die zwölköpfige Jury einen einstimmigen Entscheid fällen muss.

Worauf legen Sie bei der Auswahl besonders wert?

Thomas von Burg: Ein Spital auf einer offenen Ebene bauen zu dürfen, ohne es in eine bestehende Baugruppe integrieren zu müssen – diese Gelegenheit findet sich sehr selten. Von daher ist der Bau einfach. Letztlich ist es auch nicht entscheidend, wie viele Ecken das Spital haben wird. Wichtig sind die Prozesse im Innern. Seit das neue Spital ein Thema ist, stehen für mich die Prozesse, die Betriebseffizienz im Zentrum. Zudem die Frage: Wie kann das Wohlbefinden unserer Mitarbeitenden verbessert werden? Denn dies trägt ebenfalls wesentlich zur Effizienz bei.

Und dann ist natürlich auch wichtig, wie sich die Patientinnen und Patienten wohlfühlen und wie ihre Genesung möglichst gut unterstützt werden kann, damit sie rasch wieder nach Hause können. Die Investitionskosten mögen hoch sein, doch wenn wir dadurch die Betriebseffizienz steigern können, macht sich das längerfristig bezahlt. Nebst der finanziellen ist auch die ökologische Nachhaltigkeit ein wichtiger Punkt, etwa die Wiederverwendung von Baustoffen.

Kristian Schneider: Und schlussendlich braucht es das Einverständnis unserer Mitarbeitenden, das ist für mich das Allerwichtigste. Was brauchen unsere Teams? Wie ist die Verortung innerhalb des Gebäudes? Wo führen die Wege durch? Wie wird zusammengearbeitet? Wie können unsere Patientinnen und Patienten am besten betreut werden?

Am Schluss kommt noch eine Fassade drum. Ob diese blau, grün oder rot, aus Holz, Metall oder Wellblech ist – sie sorgt lediglich für den letzten Schliff. Wir haben deshalb bisher viel über die konzeptionelle Anordnung gesprochen. Dabei ist mir auch die Nachhaltigkeit des Gebäudes wichtig, insbesondere die prozessuale Nachhaltigkeit: Wie lässt sich der Bau später an sich im Spitalwesen erfahrungsgemäss rasch wandelnde Bedürfnisse anpassen?

Inwiefern sind die Nutzerinnen und Nutzer bisher involviert worden?

Kristian Schneider: Da es sich erst um Studienaufträge handelt, haben wir die Nutzerinnen und Nutzer bisher noch nicht gross einbezogen. Eine Auswahl an Mitarbeitenden hat die Etagenpläne gesehen und die Anordnung sowie die Prozesse innerhalb des Gebäudes geprüft: Wie sind das stationäre und das ambulante Setting? Wie muss die Station ausgestattet sein? Wie kommt der Patient, die Patientin zur Radiologie-Untersuchung? Von solchen Fragen lässt sich die Sachjury leiten, denn schlussendlich wollen wir im Spital diagnostizieren, behandeln und pflegen. Der Einbezug der Nutzerinnen und Nutzer ist denn auch eine Vorgabe an die Generalplaner.

Fehlende Fachkräfte, fehlende Finanzierung – das Gesundheitswesen hat derzeit keinen leichten Stand. Ist ein Spitalneubau in einem solchen Umfeld ein Ansporn oder eine zusätzliche Belastung?

Kristian Schneider: Mich spornt der Neubau an, aber es ist intensiv. Ich mache derzeit gewissermassen eine Art Zusatzausbildung: Es ist ja nicht nur die Auseinandersetzung mit dem Standort und dem Gebäude. Es geht auch um Fragen der Finanzierung, des politischen Prozesses, der Bauzonen- oder Verkehrsplanung.

Thomas von Burg: Ich komme weder aus dem Gesundheitswesen noch vom Bau,

sondern von den Finanzen her. Und die Finanzierungsfrage ist nach wie vor ein grosses, nur teilweise gelöstes Problem. Fakt ist: Mit den Margen, die wir aktuell im Gesundheitswesen haben, lässt sich ein Neubau nicht finanzieren. Immerhin konnten wir uns die bereits 2011 gesprochenen 78 Mio. Franken des Kantons sichern. Aber damit ist es noch nicht getan.

Dass wir aufs Geld schauen müssen, macht es jedoch auch interessant. Das Leben ist spannend, solange man sich nicht alles leisten kann und noch Wünsche hat. Für mich ist der Neubau ebenfalls eine Herausforderung. Die politischen Prozesse sind anders, als ich es von der Privatwirtschaft her gewohnt bin. Aber ich lerne viel, kenne mich nun zum Beispiel auch mit Velovorzugsrouten aus.

Wenn Sie freie Hand hätten – wie würde Ihr Traumspital aussehen?

Thomas von Burg: Es hätte möglichst angenehme Räume für die Patientinnen und Patienten sowie vor allem auch für die Mitarbeitenden. Der Fachkräftemangel ist eine Tatsache, und eine attraktive Arbeitsumgebung ist ein

wesentlicher Grund, sich für oder gegen einen Arbeitgeber zu entscheiden.

Kristian Schneider: Wichtig ist es auch, welche Teams sich in diesen Räumen aufhalten. Nehmen wir zum Beispiel eine Terrasse oder einen Aufenthaltsraum. Diese können vom Architektenteam noch so schön gestaltet und mit teurer Kunst ausgestattet werden. Wenn wir uns nicht Grüezi sagen und solche Treffpunkte nicht beleben, dann funktioniert das Spital nicht. Das ist aber eher eine Frage der Kultur als der Finanzen. Daran arbeiten wir.

Wie lautet Ihre Botschaft an die Brüggerinnen und Brügger?

Kristian Schneider: Wir sprechen von Brugg, aber im Grunde geht es ja um die Gesamttagglomeration: Der Spitalneubau wird in der ganzen Region viel Positives auslösen – für die Gesundheitsversorgung, aber auch für die Naherholung oder zum Beispiel die Stärkung des Langsamverkehrs. Aber gerade die Brüggerinnen und Brügger sollen stolz sein und davon profitieren können, dass dies auf ihrem Gemeindeboden passiert. Nebst einem Spitalneubau bringen wir insbesondere auch



Thomas von Burg und Kristian Schneider mit einer Maquette des Siegerprojekts.

die Zweisprachigkeit mit. Das macht eine Gemeinde offener und interessanter.

Thomas von Burg: Grundsätzlich lässt sich sagen: Auch wenn wir nicht durchgehend dieselben Interessen haben – die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Brügg ist gut. Auf dem Gelände könnte auch ein wüster Industrieklotz zu stehen kommen, stattdessen wird das Gebiet um den Spitalneubau zu einer attraktiven Arbeits- und Erholungszone. Wir sind mit verschiedenen Leuten in Kontakt, die grosse Investitionen in Brügg ins Auge fassen.

Und nicht zuletzt bekommt die Gemeinde Brügg vom Spital 15 Mio. Franken für eine überzeugende Umgebungsgestaltung mit einem Ufer- und Erlenpark, der für Entspannung und Freizeitaktivitäten genutzt werden kann. Wir bieten also eine schöne Umgebung, einen interessanten Arbeitgeber, 1500 Arbeits- und viele Ausbildungsplätze sowie zahlreiche Mitarbeitende, die tendenziell gerne in der Nähe des Arbeitsplatzes wohnen.

Kristian Schneider: Kommt hinzu: Das Spitalzentrum Biel ist ein nachhaltiger Arbeitgeber, der nicht in 20 Jahren wieder weg sein wird. Wir freuen uns auf Brügg!

Interview: Andrea Auer

Wie geht es weiter?

Im Rahmen eines qualitätssichernden Verfahrens wurden im Oktober 2022 sechs Generalplanungsbüros mit der Ausarbeitung eines Projekts für den Neubau des Spitalzentrums Biel in Brügg beauftragt.

Im Mai 2023 entschied eine Sach- und Fachjury über das beste Projekt und wählte für die Projektierung sowie Realisierung des Neubaus die Steiger Concept AG.

Das Zürcher Architekturbüro setzt sich nun an die Weiterentwicklung und Ausarbeitung des Projekts.

Neubau: Die nächsten Schritte

Herbst 2023: Öffentliche Mitwirkung Planung Brüggmoos

2024: Abstimmung der Brügger Stimmberechtigten über die Anpassungen im Baureglement und im Zonenplan

2024: Einreichung des Baugesuchs für den Spitalneubau

2026: Baubeginn

2028: Ausbau

2029: Inbetriebnahme

Infos zum Siegerprojekt gibt es unter:
www.spitalneubaubiellbruegg.ch



So könnte der Spitalneubau in Brügg dereinst aussehen.